

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Forstinspektor, der sich sehr geschmeichelt fühlte, von dem hohen Vorgesetzten angeredet zu werden, erteilte natürlich bereitwilligst Auskunft und die Herren waren wohl schon eine Viertelstunde lang in ihr amtliches Gespräch vertieft, als Debrud mitten in der Unterhaltung Frau Vogler rufen hörte: „Ach, endlich! Ich begann schon unruhig zu werden. Aber, weshalb kommen Sie so spät, liebe Freundin?“

Darauf antwortete eine heitere, sympathisch berührende Stimme: „Entschuldigen Sie, es war eigentlich ein recht wichtiger Grund. Ich wollte zu Ehren der Gesellschaft gern mein neues Kleid anziehen und die Schneiderin hat es mir erst in der letzten Minute gebracht. Ich habe mich selbst darüber geärgert.“

In diesem Augenblick wurde die Tür zum Speisezimmer geöffnet und ein Diener im schwarzen Rock und weißen, baumwollenen Handschuhen meldete: „Gnädige Frau, es ist aufgetragen.“

„Herr Oberforstmeister“, sagte Frau Vogler, sich Debrud nähernd, „darf ich um Ihren Arm bitten?“

Dieser war soeben im Begriff, der Hausfrau den Arm zu reichen, als Frau Vogler mit erschrockener Miene zurücktrat und sich an die soeben eingetretene Dame wendend und deren Hand ergreifend, sagte: „Wie zerstreut ich bin! Ich muß Ihnen ja zuerst noch meine Freundin vorstellen: Frau Linnarz, Besitzerin der Rosenvilla in C. — Herr Debrud, Oberforstmeister im Ministerium in Berlin.“

Obwohl Debrud für gewöhnlich eine große Selbstbeherrschung besaß, war er doch kaum imstande, seine Überraschung zu verbergen, denn die vorgestellte Dame entsprach nicht seinen Voraussetzungen. Anstatt der sehr reifen Frau, die er vermutet hatte, sah er eine junge Dame von höchstens sechszwanzig Jahren vor sich, schlant, munter, liebenswürdig, mit einem Lächeln in den sanften braunen Augen, die ihm ganz besonders an ihr gefielen. Er grüßte etwas befangen, denn Damen gegenüber war seine sonstige Sicherheit leicht erschüttert. Vielleicht wäre diese leichte Befangenheit Frau Linnarz nicht entgangen, aber merkwürdigerweise schien auch sie überrascht zu sein. Sie sah fragend zu dem Oberforstmeister auf, wie jemand, der von einer außerordentlichen Ähnlichkeit betroffen ist und darüber nachdenkt, wo er der betreffenden Persönlichkeit schon begegnet sein könne. Dies alles spielte sich übrigens in wenigen Sekunden ab. Frau Linnarz machte eine leichte Verbeugung, Debrud nahm den Arm der Gastgeberin und man begab sich ins Speisezimmer.

An der Tafel saß der Oberforstmeister an der rechten Seite der Hausfrau. Ihnen gegenüber thronte der Forstverwalter zwischen der Frau Direktor und Frau Linnarz, so daß Debrud die

Besitzerin der Rosenvilla zum Gegenüber hatte. Es bot sich für ihn also reichlich Gelegenheit, sie zu beobachten.

Das bewußte neue Kleid, welches an dem späten Erscheinen der jungen Frau die Schuld trug, bestand in einem schwarzseidenen Kleide, mit gelblichen Spitzen verziert, und der an die Eleganz der Berliner Damenwelt gewöhnte Oberforstmeister dachte im stillen, daß die betreffende Schneiderin nicht gerade zu den Künstlerinnen ihres Faches gehöre. Die Taille saß nicht besonders, denn der Stoff zog sich an den Schultern und am Halse ziemlich auffallend. Aber die junge Frau schien sich darum keine Sorgen zu machen. Herr Debrud überlegte, ob er ihr diese Unbefangenheit in Toilettenfragen zum Vorteil oder Nachteil auslegen sollte und setzte die Entscheidung vorläufig aus. Auf jeden Fall war die Dame außerordentlich gut gelaunt. Ihre Bewegungen waren lebhaft und ungezwungen. Mit ihrem etwas zu großen Mund und dem kräftigen Kinn konnte man sie nicht gerade ein Schönheitsideal nennen, aber sie besaß, wie Herr Debrud abermals feststellte, sehr schöne, leuchtende, lebhaftige Augen, dazu hatte sie kastanienbraunes, lockiges Haar und eine gewinnende Freundlichkeit in ihrem Wesen, die jeden für sie einnehmen mußte.

„Frau Linnarz ist verheiratet?“ fragte der Oberforstmeister leise seine Nachbarin.

„Nein, sie ist Witwe. Vor zwei Jahren ungefähr hat sie ihren Gatten, einen wenig liebenswürdigen Herrn, verloren. Sie hat keine Kinder und lebt allein in der Rosenvilla, wo sie viel Gutes tut.“

Debrud sah nach diesen Worten noch interessierter zu der jungen Frau hinüber. Sie sprach soeben mit etwas gedämpfter Stimme mit dem Oberforstmeister, der ihr Nachbar war, über die leidige Streitsache. Ihre Ausführungen wurden von dem Forstmann aber ziemlich kurz zurückgewiesen.

„Ach, Sie haben kein Herz für die armen Leute!“ sagte die junge Frau zuletzt mit lauter Stimme.

In diesem Augenblick erhob sie den Kopf und ihre Augen begegneten dem forschenden Blicke Debruds.

„Nun, ich meine, es ist entschieden besser, sich an den lieben Gott selber als an seine Heiligen zu wenden“, sagte sie mit schelmischem Lächeln. „Ich wende mich in dieser Angelegenheit an den Herrn Oberforstmeister.“

„Um was handelt es sich denn, gnädige Frau?“ entgegnete Debrud sehr freundlich.

„Um den Weideplatz, den die Forstverwaltung uns aufdrängen will. Unter dem Vorwande, daß es unmöglich sei, die Rechte der Inhaber des Holzungsrechtes einzeln abzuschägen, bietet uns der Herr Oberforstmeister hier als Entschädigung ein Waldbrevier an, das eine gute Meile von D. entfernt ist. Ich bin der Meinung, daß dies ungerecht und barbarisch ist.“

„Das nenne ich ein hartes Urteil, gnädige Frau“, bemerkte Debrud lachend.

„Hart, aber zutreffend. Ich selber habe nur das Holzungsrecht, die Leute von C. besitzen aber noch die Triftgerechtigkeit. Da bietet man ihnen nun ein zur Weide ganz ungeeignetes und



A. u. I. Linien-Schiffleutnant Demeter Konjovic.

(Mit Text.)

sehr weit von uns entferntes Revier an. Nennen Sie das Be-
rechtigung?

„Gnädige Frau,“ entgegnete der Oberforstmeister scherzend,
„ich mache Ihnen mein Kompliment. Sie behandeln die Sache
wie ein Rechtsanwalt.“

„Ja,“ warf der Oberförster ein, „du wirst an der Dame eine
eifrige Gegnerin finden. Mit Frau Vin-
narz ist nicht leicht fertig zu werden, sie
vertritt sehr energisch ihr Recht.“

„Das meine und das der andern,
mein lieber Herr Bogler,“ entgegnete die
junge Frau mit großer Lebhaftigkeit.
„Die Einwohner von C. verdienen mehr
als ich, daß man Rücksichten auf sie nimmt.
Es sind arme Leute, die, um ihr Vieh
auf die Weide zu bringen, mehr als eine
Meile durch den Forst laufen müßten,
denn das Revier, mit dem man sie ent-
schädigen will, ist mit dem Dorfe durch
keinen direkten Weg verbunden.“

„Wir werden ihnen entgegenkommen,
indem wir einen bequemen Weg an-
legen lassen.“

„Wer entschädigt die armen Menschen
für den Zeitverlust und die schlechte Qua-
lität des angebotenen Weideplatzes? ...
Sie kennen die Gegend nicht, Herr Ober-
forstmeister. Die Wälder hier herum sind
teilweise sehr schlammig und auch mit Sumpfschmoos bedeckt.“

„Ich kenne sie,“ erwiderte Debrud, „in C. habe ich meine
Forstlaufbahn begonnen.“

„Ah, wirklich?“ rief Frau Vinnarz überrascht. „Nun, um so
besser! In diesem Falle —“

Sie unterbrach sich, weil sie bemerkte, daß der Gerichtsrat
und der Polizeidirektor ein Gähnen unterdrückten.

„Verzeihung,“ fügte sie lächelnd hinzu, „ich vergesse in meinem
Eifer, daß diese Unterhaltung nicht in die Gesellschaft hinein-
paßt. Wir tun wohl am besten, das Thema für jetzt abzubrechen,
aber für geschlagen halte ich mich darum nicht.“

Das Gespräch wurde wieder ein allgemeines. Zum großen
Bedauern Debruds, dessen Interesse durch die Lebhaftigkeit, mit
der Frau Vinnarz ihre Rechte verteidigte, noch stärker angeregt
worden war. Im Eifer der Unterhaltung hatte ihr Gesicht einen
mädchenhaft verjüngenden Ausdruck gewonnen, der ihr reizend
stand. Es lag in ihrem Wesen so gar nichts Gefälschtes, nichts
von dem Selbstbewußt-
sein und der Überflug-
heit, welche nach der Mei-
nung Debruds die Frauen
der Provinz in der Regel
charakterisiert. Und man
konnte nicht daran zwei-
feln, daß sie es aufrich-
tig gut mit den armen
Leuten meinte und an
diese mehr dachte als an
sich selbst. Vielleicht ge-
fiel Frau Vinnarz dem
Oberforstmeister auch da-
rum so gut, weil ihr
Wesen in direktem Ge-
gensatz zu seinem eigenen
stand. Auf den zurückhal-
tenden, zugetölpelten,
vorsichtigen Mann wirkte
der offene, gutherzige
Charakter der jungen
Frau wie eine ange-
nehme Erfrischung. Als
man sich von der Tafel
erhob und in den Salon
zurückging, strebte er an,
in ihre Nähe zu kommen.

Wahrscheinlich hatte
Frau Vinnarz einen ähn-
lichen Wunsch empfunden,
denn nach einigen Minuten trat sie mit einer Kaffeetasse in
der Hand, die sie ihm anbot, auf Debrud zu. Darauf nahm sie auf
einem Sofa in der Nähe Platz, während der Oberforstmeister
im Stehen seinen Kaffee schlürfte.

„Würde es nicht für Sie bequemer sein, Herr Oberforstmeister,
wenn Sie sich dabei setzten?“ bemerkte Frau Vinnarz freundlich.

Zugleich rühte sie auf dem Sofa etwas beiseite und Debrud
zeigte sich sofort bereit, der liebenswürdigen Einladung zu folgen.
Als ihm seine geleerte Tasse unbequem wurde, nahm die junge
Frau ihm diese ab und stellte sie auf ein Tablett, mit dem die
Josee vorbeiging. Diese Zuverlässigkeit berührte den
Oberforstmeister einerseits sehr angenehm, aber als vorsichtigen,
bedenklichen Mann machte sie ihn zugleich
etwas stutzig. Ohne von sich, wie er
meinte, besonders eingenommen zu sein,
drängte sich ihm die Vermutung auf, daß
Frau Vinnarz sich so aufmerksam zeige,
um ihm zu gefallen. Darüber empfand
er eine gewisse Genugtuung, aber es
regte sich auch die Mahnung in ihm, vor-
sichtig zu sein. Man konnte doch nicht
wissen, ob die Dame nicht besondere Ab-
sichten hegte. Dieser Gedanke war ein
Beweis dafür, daß Herr Debrud doch,
wie die meisten Männer, seine gehörige
Portion Eitelkeit besaß. Es fiel ihm nicht
ein, daß er mit seinen fünfzig Jahren für
die sechsundzwanzigjährige Frau nur eine
Respektsperson war, der gegenüber sie
sich so liebenswürdig und aufmerksam
zeigte, weil sie den Altersunterschied für
so groß hielt, daß eine Mißdeutung ihres
Verhaltens ausgeschlossen sei.



Montenegrinische Knaben in Nationaltracht.

Frau Vinnarz hatte sich etwas zurück-
gebogen und ihren Arm nachlässig auf die Lehne des Sofas
stützend, blickte sie den Nachbar lächelnd von der Seite an. In
diesem war inzwischen auch das Mißtrauen des Beamten erwacht.
Vielleicht wollte die Dame ihn durch weibliche Koketterie gewinnen,
um ihn für ihre Interessen gefügig zu machen. Dann galt es also,
doppelt auf der Hut zu sein. Aber in dieser Beziehung beruhigte
er sich bald wieder. Nein, aus den braunen Augen dieser jungen
Frau, von ihrer reinen Stirn und aus ihren freundlichen Worten
war auf Falschheit oder Hinterlist nicht zu schließen. Aber das
andere — die ewig sie beherrschende Frage nach dem Manne —
in dieser Beziehung konnte man bei einer Frau niemals sicher
sein. So dachte wenigstens Herr Debrud.

Frau Vinnarz schloß plötzlich ihren Fächer und wandte sich
ihrem Nachbar zu.

„Sie haben also in C. gewohnt, Herr Oberforstmeister?“
fragte sie.

„Ja, gnädige Frau. Etwa ein und ein halbes Jahr hindurch!“

„Ist es schon lange
her?“

„Leider, ja, schon sehr
lange ... zu einer Zeit,
in der Sie wahrscheinlich
noch gar nicht lebten.
Aber ich erinnere mich
der Gegend, als wenn
ich gestern dort war.
Zum Beispiel sehe ich
den Weg, der nach der
Rosenvilla, wohin ich täg-
lich einen Spaziergang
machte, führte, noch heute
deutlich vor mir. Man
gelangte zu dem Besit-
tum durch eine Allee,
die mit jungen Eichen
bepflanzt war.“

„Ganz recht. Aber diese
Eichen sind jetzt groß ge-
worden und geben präch-
tigen Schatten.“

„Zu jener Zeit“, fuhr
der Beamte fort, „befand
sich die Rosenvilla im Be-
sitz eines alten Sonder-
lings mit Namen Maurer.
Er hatte eigentümliche
Gewohnheiten. Den Tag
über verbarg er sich in

einem Zimmer mit geschlossenen Läden und fuhr nur nachts in
einem alten Landauer spazieren, den ein Kutscher lenkte, der
ebenso verdreht war wie sein Herr.“

„Dieser Sonderling war mein Großonkel“, sagte Frau Vinnarz
lachend.

„Ach ... Verzeihung!“



Von der Schweizer Grenzwaht:

Transport eines Feldgeschützes im verschneiten Hochgebirge.

„Sie haben nicht nötig, sich zu entschuldigen,“ versetzte die junge Frau, „er war in der Tat ein äußerst eigenartiger Mensch. Und da wir einmal auf ihn zu sprechen gekommen sind, will ich

selbst miteinander plauderten, hatte der Obersforster einen höflich hergerichtet, und da Debrud und Frau Linarz sich weigerten, am Spiel teilzunehmen, mit der Inspektorin und dem Gerichtsrat die Partie begonnen. Frau Bogler und der Polizeidirektor sahen dem Spiel zu, bereit, auf Wunsch die Stelle des einen oder andern Partners zu übernehmen.

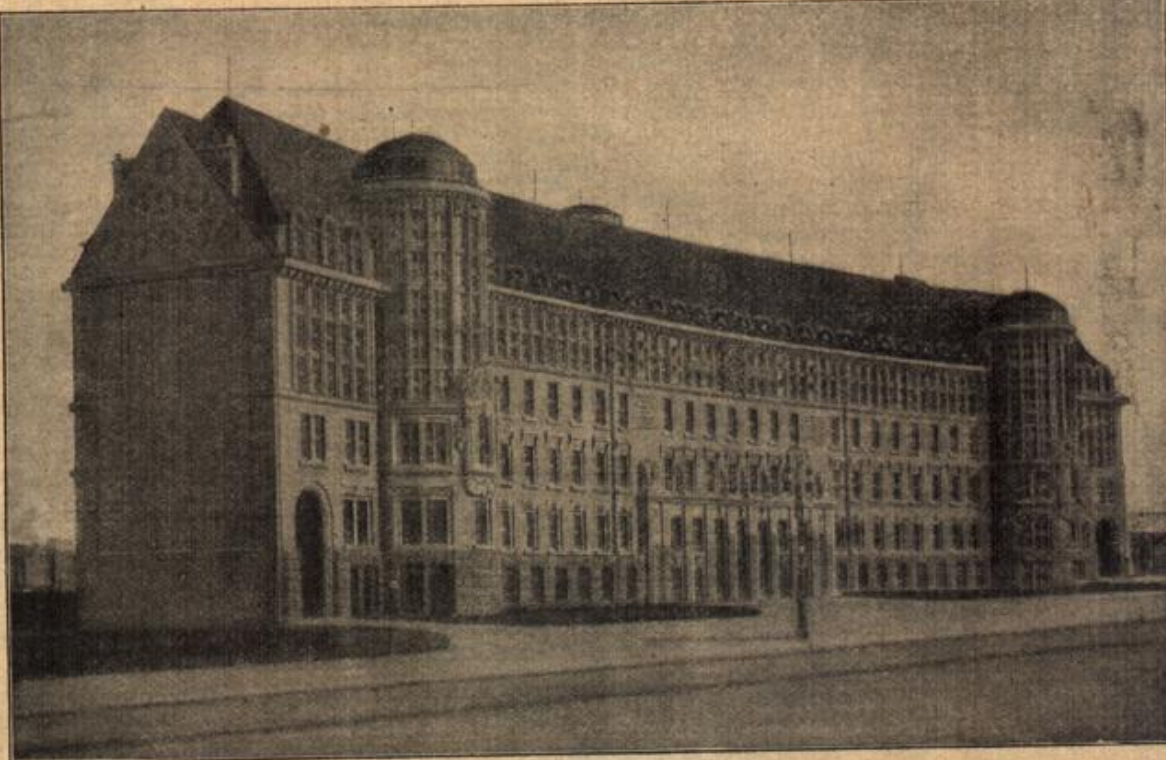
Die Unterhaltung zwischen Debrud und Frau Linarz war immer vertraulicher geworden. Die junge Frau wunderte sich selbst im stillen darüber, daß sie sich zu diesem fremden, würdevollen Berliner hingezogen fühlte, und auch der Obersforstmeister war von der Sympathie, die ihm die Dame einflößte, überrascht und fühlte sich durch ihr frisches, natürliches Wesen, ihre harmlose Heiterkeit immer angenehmer berührt. Obgleich sie nicht ganz frei von provinziellen Manieren war, besaß sie doch einen gebildeten Geist, ein richtiges Urteil und eine verständige Lebensanschauung, wie man sie bei Frauen selten findet. Zuletzt war er förmlich entzückt von Frau Linarz, und besonders gefiel

es ihm, daß sie während ihrer langen Unterhaltung nicht die geringste Anspielung auf die unangenehme Angelegenheit machte, die zwischen der Behörde und den Einwohnern von E. schwebte.

(Fortsetzung folgt.)

Nur kein Achselzucken.

Häufig kommt es vor, daß wir um unsere Meinung über irgendeinen Bekannten, Verwandten, einen befreundeten uns näher oder ferner stehenden Menschen befragt werden. Die Motive, um derentwillen wir um Auskunft gebeten werden, mögen die verschiedensten sein, sei es, daß der Fragesteller ein geschäftliches oder freundschaftliches oder dienstliches Verhältnis mit dem Betreffenden einzugehen wünscht, oder daß er die Be-



Die Deutsche Bäckerei in Leipzig. Phot. Vogel & Co. (Mit Text.)

Ihnen gestehen, daß ich selber schrecklich gegen ihn eingenommen gewesen war. Er lebte noch, als ich mich verheiratete und hat mir meine Ausstattung nur unter der Bedingung gekauft, daß mein Mann und ich bei ihm wohnen sollten. Wie unerträglich er uns dann das Leben gemacht hat, kann man sich kaum vorstellen! Nun, schließlich starb er, und ich habe ihm keine Träne nachgeweiht, denn für uns war sein Tod eine Erlösung.“

„Wohnen Sie das ganze Jahr hindurch in der Rosenvilla?“

„So ziemlich, abgerechnet einige kleine Reisen, die ich hauptsächlich wegen geschäftlicher Interessen unternehme. Wenn ich mich dann eine Woche in der Stadt aufgehalten habe, empfinde ich jedesmal den lebhaften Wunsch, nach meinem Landhaus zurückzukehren.“

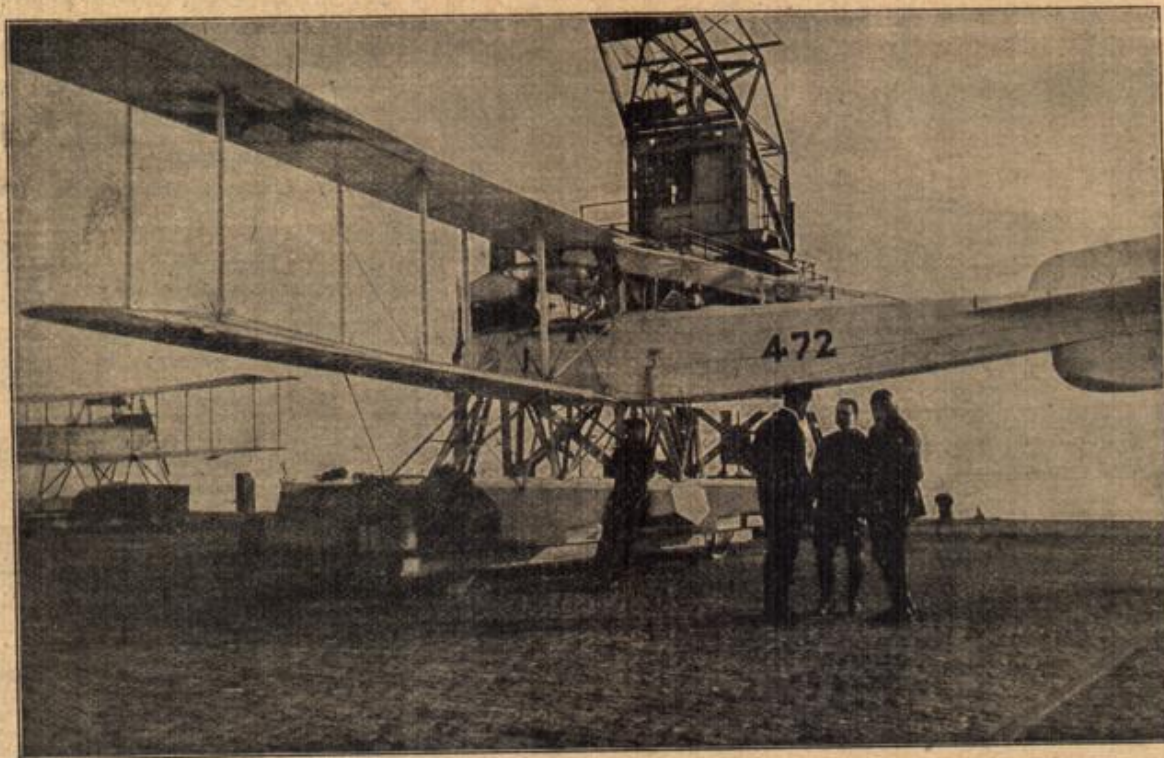
„Kommt Ihnen denn in Ihrem jugendlichen Alter diese Abgeschlossenheit nicht etwas flösterlich vor? Langweilen Sie sich niemals?“

„Sehr selten. Zunächst müssen Sie wissen, daß ich eine große Vorliebe für das Landleben hege. Von Beginn der schönen Jahreszeit an lebe ich beständig im Freien. Ich beschäftige mich mit den Tieren, mit meinen Blumen und Bäumen und überwache die Holzfäller, so daß ich zur Langeweile gar nicht komme.“

„Aber im Winter?“

„Im Winter mache ich es mir im Zimmer recht gemütlich und unterhalte mich mit Lesen. In der Villa befindet sich eine ansehnliche Bibliothek, die ich durch viele moderne Werke vervollständigt habe. Ich lese leidenschaftlich gern, und es gibt kein größeres Vergnügen für mich, als abends am Kaminfeuer zu sitzen, ein interessantes Buch zu lesen und dabei aus einer Düte Pralines zu knabbern.“

Während die beiden ab-



Einbringen eines deutschen Wasserflugzeugs an der flandrischen Küste. Phot. Eito Film.

stätigung für eine von ihm selbst gemachte Beobachtung zu bekommen versucht. Dieses Auskunfterteilen ist für den Befragten eine sehr heikle Aufgabe, denn es können schwerwiegende Folgen für ihn selbst und die beiden anderen Beteiligten daraus entstehen. Mag nun aber die Auskunft günstig oder ungünstig, freimütig oder kurz ablehnend ausfallen, eines nur schalte man unter allen Umständen aus, nämlich ein gleichgültiges Achselzucken auf eine derartige Frage. Ein solches Achselzucken soll wohl gewöhnlich heißen: „Ach, laß mich damit zufrieden, ich weiß von nichts.“

Aber die Bedeutung, die ihm untergelegt wird, lautet gewöhnlich ganz anders. Der Fragesteller glaubt, herauslesen zu müssen: „Ich weiß wohl manches, aber ich will nichts wissen. Laß mich mit dieser Angelegenheit ungeschoren, sonst könnten unangenehme Dinge ans Tageslicht kommen. Deine Frage beweist ja dein eigenes Mißtrauen. Mehr kann ich nicht sagen...“ Und wie so die unausgesprochenen Schlussfolgerungen noch heißen.

Ein Achselzucken ist in der Gehärdensprache das gleiche, was im mündlichen Verkehr eine Andeutung ist. Man sagt nur wenig, nur ein paar Worte, aber gerade dieses Wenige läßt sehr viel ahnen. Man deutet nur an, aber diese Andeutung genügt, um die wagehaftigsten Vermutungen zuzulassen. Man spricht nur drei Worte, wo zehn Worte genügen würden, um jedes Mißverständnis aus der Welt zu schaffen.

Gerade dieses Achselzucken, dieses bedeutsame Schweigen, dieses Reden in verhängten Andeutungen sät ungezählte giftige Samenfrüchte aus, die erschreckend schnell emporsteigen und überall platzgreifen. Mißtrauen, Verleumdung, Haß, Zwietracht, das sind die Giftblumen, die aus diesem Samen ersprießen. Oft genügt schon ein winziges, in den Wind verstreutes Samen Korn, um den guten Ruf, die gesellschaftliche Stellung, das Lebensglück eines Menschen zu vernichten.

Darum wollen wir es uns zur Pflicht machen, entweder gänzlich zu schweigen oder uns klar und offen auszusprechen. Nur kein Achselzucken, kein halbes Wort, keine Andeutung! Damit würden viel heimlicher Kummer, viel Fehde und Groll, viel Mißverständnisse und viel Feindschaft mit einem Schlage aus der Welt geschafft werden.

Gertrud Westphal.

Reiterlied.

Feinslieb ist meine Lanzenwehr,
Mein Hab und Gut ist nur die Ehr',
Hab dran nicht schwer zu tragen.
Kommt's morgen oder heut zur
Schlacht,
Ist es am Tag, ist's bei der Nacht:
Ich werd' mich redlich schlagen!
Frag' nicht, wie groß des Gegners
Hauf,
Ob vor mir blühet Lauf an Lauf,
Hör' ich mein liebste Signale:
„Die Schenkel ran, die Schenkel ran!
Nun laufe, Rößlein, was es kann
Zu Tale, ja, zu Tale!“

Attade! hei, o wilde Lust!
Mein Lanzenlieb, fest an der Brust,
Sehnt sich nach blut'ger Weihe,
Will rosten nicht in träger Ruh.
Attade! Dann bist Rößlein du,
Das Erste in der Reihe!
Und reit' der Tod mir in die Quer,
Bläst: „ab vom Pferd!“ schwingt
seinen Speer,
Und reißt mir weg die Fügel,
Hör' ich nur noch den Siegeschrei.
Dann folg' ich gern. Was ist dabei?
Ein Kreuz steht mehr am Hügel!
Fr. B. Kürten-Dören.

Unsere Bilder

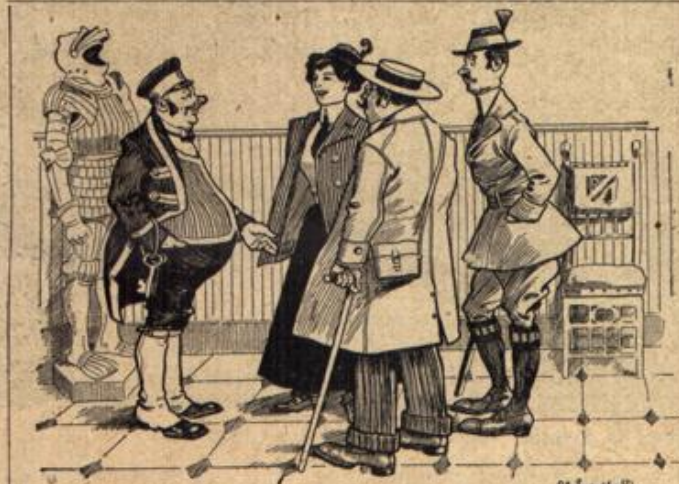
A. u. I. Linien-Schiffsteuermann Demeter Konjovic, der heldenmütige Führer des österreichischen Flugzeuggeschwaders, das am 2. Februar den Luftangriff auf den von den Italienern besetzten Hafen von Valona in Albanien ausführte.

Die Deutsche Bucherei in Leipzig. Inmitten des Weltkrieges ist in diesen Tagen dank der Tatkraft deutscher Männer, an ihrer Spitze der Vorsteher des Börsenvereins deutscher Buchhändler, Geheimrat Siegmund, das zweite Riesengebäude in Leipzig vollendet worden. Dem Bahnhof, dessen Bau die schwierigen durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnisse nicht aufhalten konnten, reiht sich die deutsche Bucherei würdig an. Und zwar ist der Mittelbau der Bucherei abgeschlossen, der die Lesesäle und Verwaltungsräume enthält und 900 000 Bände aufnehmen soll und dem im Laufe von 200 Jahren die weiteren Gebäude des für 10 Millionen Bücher berechneten Riesengebäudes angeschlossen werden sollen.

Allerlei

Protest in der Straßenbahn. Vater: „Willst du nicht aufstehen, Kurt, um der Dame Platz zu machen.“ — „Ach, Papa, sei nicht immer so galant auf meine Kosten!“

Der geistreiche Taubstumme. Madame de Staël besaß eine höchst brillante und teilweise sehr gehaltvolle Gabe, sich zu unterhalten, aber sie war so entseßlich wortreich und hörte sich selbst so gerne reden, daß kein anderer ihr gegenüber zum Wort kommen konnte, ja daß manchem dabei geradezu Hören und Sehen verging. Bei einer gewissen Gelegenheit stellten mehrere Herren, um sich dafür zu rächen, sie auf die Probe. Sie führten einen Mann bei ihr ein, welchen sie für einen ausgezeichneten Gelehrten und geistreichen Plauderer erklärten. Frau von Staël empfing ihn mit aller ihr zu Gebote stehenden Grazie, begann aber sofort zu sprechen, in einem Atem tausend Bemerkungen zu machen, tausend Fragen zu stellen, auf deren Beantwortung sie nicht wartete, genug, eine Stunde lang ihre Zunge wie ein Rührrad zu bewegen, während der tiefe Gelehrte und brillante Sprecher keine einzige Erwiderung gab. Als diese Visite vorüber war, fragten sie jene Herren, wie ihr der Vorgesetzte gefallen habe und sie antwortete: „Ein sehr gebiegender Mann mit immensen Wissen und ein vortrefflicher Redner!“ — Hier brach ein schallendes Gelächter aus, denn der Gast war taub und stumm gewesen.



Schloßbier: „Früher wurde das Schloß von Raubrittern bewohnt, die den Reisenden alles wegnahmen. Die heutigen Herrschaften haben's besser; die geben halt freiwillig das, was sie geben wollen!“

Gemeinnütziges

Um den Kalkgehalt eines Gemüses festzustellen, benötigen wir nicht immer nur Salzsäure; in Ermangelung derer zeigt auch starker Essig beim Aufgießen über die Bodenprobe das Vorhandensein von Kalk durch Aufbrausen an.

Aufgesprungene Hände. Es gibt nicht wenige Leute, die über aufgesprungene Hände klagen. Namentlich Köchinnen, Wäscherinnen, Hausfrauen, wie überhaupt alle diejenigen, welche viel mit Wasser zu tun haben und sich die

Hände nicht jedesmal sorgfältig abtrocknen, leiden an dem Uebel. Aber auch Personen, deren Haut von Natur aus spröde ist, haben bei kalter Bitterung sehr häufig aufgesprungene Hände. Die Ursache des Aufspringens ist die Überblutung der Haut infolge der immerwährenden Reizungen. So kommt es zu Stauungen, die schließlich zur Entzündung der oberen Hautschichten führen. Es kommt nun zur Zerreißung der selben. Indes kann das Aufspringen auch durch scharfe Seifen usw. veranlaßt werden. — Die Beseitigung dieses Übels erfolgt am besten durch eine naturgemäße Handpflege. Wer viel mit Wasser umgehen muß, hat die Hände stets gut abzutrocknen. Scharfe Seifen und Salben müssen immer vermieden werden. Bei spröder Haut ist die Einreibung mit Vaseline und ähnlichen Salben zu empfehlen. Überhaupt müssen aufgesprungene Hände öfter eingefettet werden. Am besten geschieht das abends vor dem Schlafengehen. Handwädungen während der Nacht beschleunigen die Heilung.

Auflösung.
D
M
A
P
A
S
P
E
I
C
H
E
B
R
I
N
D
J
S
S
I

Scherzrätsel.

Laß einem Staat die Grenzen schwinden:
Weich wirst du auf dem Haus mich finden.
W. Spangenberg.

Logogriph.

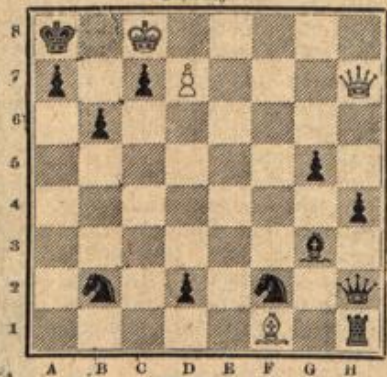
Sie tragen ew'gen Schnee mit T;
Bleibet und schlicht sind sie mit B.
Der Jäger tut's mit I im Hain,
Mit M sind sie geformt aus Stein.
Julius Gald.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Ein Baum.
2 7 8 1 2 7 8 9. Ein Gift.
3 8 10 6 1. Eine biblische Person.
4 8 2 6 1. Ein Schmuckstein.
5 3 10 10. Ein Metall.
6 10 6 10 6 1. Gewächshausfrucht.
7 8 9 6 5. Ein römischer Dichter.
8 9 3 8 10. Ein Sternbild.
9 6 2 1. Eine Kulturpflanze.
10 6 1 7 8 9 10. Ein Dichtgänger.
Heinrich Vogt.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 145.

Von D. Brachmann. (J. Roth gewidmet.)
Schwarz.



Weiß.
Matt in 5 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Schach: Dornen, Krone, Dornenkrone. — Des Anagramms: Alter, Aler.
Des Witzrätsels: Je giftiger der Witz, je schöner die Witze.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von G. Ziemer & Pfeiffer in Stuttgart.